
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 16/1 (1989)

DOI: 10.11588/fr.1989.1.53501

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

significatifs sont probablement ceux qui portent sur le statut social des individus. Parmi les 313 chanoines de Spire, G. Fouquet a dénombré 244 nobles allemands qui se subdivisent eux-mêmes en 10 chanoines d'origine princière, 12 d'origine comtale, 20 issus de la petite noblesse (*Hochfreien*) et 200 de la chevalerie (*Ritteradligen*). Ces derniers ont particulièrement retenu son attention et lui ont permis de mettre en lumière la manière dont un groupe territorial, celui issu de la petite région du Kraichgau, est parvenu à se rendre maître du chapitre en pratiquant une politique systématique d'alliances et de patronage, le népotisme et le clientélisme. Ces familles – dont la plus représentative, celle des Helmstatt, a donné trois évêques à la ville – formaient aussi le cœur du conseil de l'électeur palatin et se retrouvaient à la cour ou à l'université de Heidelberg. Les 69 chanoines restant sont partagés en deux groupes, en fonction de critères qui ne sont pas des »statuts sociaux« à proprement parler: 43 furent titulaires de fonctions, principalement à la cour palatine, et 26 sont désignés pour avoir été des curialistes, au sens pontifical du terme.

Au total, G. Fouquet a réalisé une belle étude d'histoire sociale qui est aussi une contribution à l'histoire du Palatinat et à sa place dans l'ensemble du Reich avant les bouleversements de la Réformation.

Hélène MILLET, Paris

Walther PREVENIER, Wim BLOCKMANS, Die burgundischen Niederlande (aus dem Niederländischen übersetzt von Rolf Erdorf), Weinheim (Acta Humaniora) 1986, 4°, 406 S., 335 Abb.

Wie jeder Gegenstand hinterläßt auch ein Buch einen ersten Eindruck beim Betrachter: Bei diesem ist er rundum positiv. Zwei ausgewiesene Gelehrte haben einen sachkundigen und dennoch auch für Nichthistoriker verständlich lesbaren Text zu einem Band verfaßt, der zunächst durch seine prachtvolle Ausstattung besticht. Die 335 Abbildungen sind zum großen Teil farbig, oft ganzseitig, und die Reproduktion ist von hervorragender Qualität.

Was den Text betrifft, stellt sich zunächst die Frage, was die Niederlande über die bloße Herkunft der Herrscher hinaus burgundisch macht. Die Autoren antworten dahingehend, daß unter der Herrschaft der Herzöge von Burgund aus dem Hause Valois, die von 1384 bis 1477 eine zunehmende Zahl von Fürstentümern in den Niederlanden unter ihrer Herrschaft vereinten, eine Staatsstruktur, eine wirtschaftliche und kulturelle Einheit entstand, die als burgundisch auch dann noch galt, als nach 1477 das Stammland der Herzöge und einige andere Gebiete an Frankreich, der Rest mit den Niederlanden an die Habsburger fiel.

In sieben Kapiteln wird in anschaulichem, sachbuchartigem, deswegen aber nicht unwissenschaftlichem Text der Zeitraum bis etwa 1530, als die Niederlande zum Randgebiet eines Weltreiches wurden und die burgundische Struktur und Kultur ihr Ende fand, beschrieben. Das erste Kapitel widmet sich der ökologischen Situation unter Berücksichtigung von natürlichen Bedingungen, Siedlungsstruktur und demographischer Entwicklung. Es folgt die Behandlung der Landwirtschaft, dann die des städtischen Wirtschaftslebens mit seinen Produktionsformen, den Handelsverbindungen und seinem Kapitalmarkt. Das vierte Kapitel macht den gesellschaftlichen Aufbau anschaulich. Erst danach folgt die Darstellung des politischen Bereichs, des Zusammenwachsens vieler unabhängiger Territorien zu einer staatlichen Einheit. Schließlich widmet sich ein Kapitel dem heute noch am ehesten sichtbaren Überrest aus der Zeit der burgundischen Niederlande: der »burgundischen« Kultur mit ihren herausragenden Leistungen in vielen Bereichen der Kunst und des Kunsthandwerks. Unter der Überschrift »Das goldene Zeitalter« werden endlich die Ergebnisse zusammengefaßt und ein Ausblick gegeben. Das Gewicht der Abschnitte ist unterschiedlich. Deutlich geben die Autoren die Wirtschaftsgeschichte als ihre Domäne zu erkennen, während so manches in den Kapiteln über »Stände und Klassen« und »Staat und Gesellschaft« Gesagte nicht ganz

überzeugt. Dies gilt namentlich für die Bewertung des Klerus, des Patronatswesens und dessen, was die Autoren als Korruption geißeln.

Die teils mehr, teils weniger bekannten Abbildungen des Bandes kann der *Leser* als Illustration zum Text nehmen. Andererseits kann der *Betrachter* den Text als Zugabe zu den Abbildungen verstehen. Hier aber liegt auch das eigentliche Problem des Bandes. So sorgfältig die Bilder ausgewählt wurden, die eben nicht nur die hinreichend bekannte Blüte der Kultur, sondern ebenso das tägliche Leben zeigen, so sachkundig der Text ist, die Verknüpfung von beidem ist nicht immer gelungen. Zu den Bildern hätte man sich etwas ausführlichere Kommentare gewünscht. Auch Verweise im Text auf bestimmte Abbildungen wären vorteilhaft gewesen. So etwa, um nur zwei extreme Beispiele zu nennen, wenn auf S. 287 Aussagen zu einem Gemälde Jan van Eycks gemacht werden, das auf S. 140 abgebildet ist, oder wenn auf S. 341 erklärt wird, mit welchem Verfahren ein Bildnis Philipps des Guten, das man nach einigem Suchen auf S. 226 findet, im 15. Jh. reproduziert wurde.

In ähnlicher Weise wirkt auch der Anhang des Buches zu wenig mit dem Ganzen vereint. Haben Zeittafel und Auswahlbibliographie hier zu Recht ihren Platz, so fragt man sich, ob genealogische Tafeln (S. 387–389) und die politische Karte (S. 390) nicht besser im Kapitel »Staat und Gesellschaft«, die Karte zu Bevölkerungsdichte und Urbanisierungsgrad (S. 391) im ersten Kapitel zum Unterkapitel »Bevölkerungsentwicklung«, die Graphiken zu »wirtschaftlichen und sozialen Daten« (S. 392f.) und zu den Währungssystemen (S. 394f.) im zweiten und dritten Kapitel placiert worden wären.

Die Übersetzung des zuerst 1983 in niederländischer und französischer Sprache erschienenen Textes ist im wesentlichen korrekt. Allerdings hätten manche Namen und Bezeichnungen in die gebräuchliche deutsche Form gebracht werden sollen. Andere sind entstellt, weil der deutsche Text die niederländische Form der Vorlage des Übersetzers, nicht die ursprüngliche französische oder lateinische übernimmt. So wird ein Werk des Erasmus von Rotterdam als »manierenboek« bezeichnet (S. 371), das üblicherweise unter dem Titel »De civilitate morum puerilium« bekannt ist. Bedauerlich ist auch, daß im Lektorat einige arge Druckfehler übersehen wurden. Nicht alle sind so offensichtlich wie einige im fünften Kapitel: Daß Philipp der Gute und Papst Nikolaus V. im Jahre 1477 (S. 230) eine Übereinkunft geschlossen haben sollen, ist schon wegen der Lebensdaten beider ebenso unmöglich wie die Datierung von Verhandlungen zwischen England und Frankreich zu Arras in das Jahr 1535 statt 1435 (S. 223). Arnold von Egmond ist der Vater Adolfs von Egmond, nicht umgekehrt (S. 205). Glücklicherweise sind solche Versehen die Ausnahme, und sie können der Schönheit und der Sachkunde, die sich in diesem Buch in seltener Weise verbinden, keinen Abbruch tun.

Holger KRUSE, Kiel

Jean de Montreuil, Opera. Vol. IV: Monsteroliana, par E. ORNATO, G. OUY, N. PONS, Paris (CEMI) 1986, 380 S., 10 Tafeln.

Das französisch-italienische Gemeinschaftsunternehmen der Ausgabe der Werke des Pariser Frühhumanisten Jean de Montreuil hat mit diesem Kommentarband seinen Abschluß erreicht. Fast 25 Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes ist die Textedition eigentlich erst jetzt recht benutzbar, da der wichtigste Teil der Opera, die ohne Datum und Nennung des Empfängers überlieferten und auch so gedruckten Briefe, nunmehr durch ausführliche und sorgfältige Erläuterungen erschlossen wird – eine Verzögerung, für die allerdings auch Finanzierungsprobleme verantwortlich zu sein scheinen (vgl. M. Magnien, in: BHR 46, 1984, 241).

Im ersten Teil des vorliegenden Bandes werden die bei der Textherstellung herangezogenen Handschriften detailliert beschrieben (9–72), besondere Aufmerksamkeit gilt dabei den Autographen und Originalhandschriften (49–60). Schriftproben zeigen den Propst von Lille, wie er